

## Dialog-Predigt zur Ordination 2019

### I Michel Müller (MM)

Berufung: Zwischen Herkunft und Zukunft  
Keine Heldengeschichte!

- "Und das Wort des Herrn erging an Jona, den Sohn des Amittai...": Ihr werdet heute zu Dienerinnen und Dienern am Wort ordiniert. Ergeht nun das Wort auch an euch? Eine grosse Erwartung, die an euch gestellt werden könnte, oder die ihr euch selber stellt. Deshalb fragt ihr euch möglicherweise, ja hoffentlich selber, was ihr wohl im Verlauf der Studienwahl immer wieder gefragt worden seid: Warum? Was, du willst Pfarrerin werden, wo es doch so viele andere, gemeint bessere, Studienrichtungen gibt? Was du willst deinen bisherigen Beruf verlassen und Pfarrer werden? Warum? Ich wurde jeweils gefragt, ob das in der Familie liegt, und meinen Eltern war es immer ein bisschen peinlich: Nein wir sind nicht besonders religiös. Ich hatte glaub einen entfernten Grossonkel, den ich nicht kannte, und der war katholisch. Mit "der Sohn des, die Tochter des..." ist es nicht erklärt. Wie dann?
- Üblicherweise sagen wir dem Berufung. Dieses hehre Wort nimmt man nicht für alle Berufe in Anspruch, aber für den Pfarrberuf. Ob das sinnvoll ist? Jedenfalls legt einem das viel Verantwortung auf: ich fühle mich berufen. Und klingt auch eher eingebildet. Dabei ist es ja ein Ruf, und die Verantwortung läge beim Berufenden. Ist das Gott, und wenn ja wie?
- Ihr habt euch die Jona-Geschichte gewünscht. Das ist gut so: denn sie ist gerade keine Geschichte eines geistlichen Helden, sie ist die Geschichte einer unmöglichen Aufgabe, einer mission impossible, des Scheiterns und des Lernens. Wir feiern heute den Abschluss eurer Ausbildung. Ich sage euch: Sie hat gerade erst begonnen...

### II Sabine Scheuter (SaS)

- Liebe Ordinandinnen und Ordinanden: Ihr habt Euch auch eine Frau als Predigerin oder zumindest als Mit-Predigerin gewünscht. Dabei geht es Euch sicher nicht nur um das Bild, dass da neben dem Mann auch eine Frau steht am Abendmahlstisch. Im Talar sehen wir ja sowieso ziemlich ähnlich aus. Es geht um Rollen und um Macht und Verantwortung, die gerecht geteilt werden sollen zwischen Männern und Frauen. Und es geht auch um unterschiedliche Erfahrungen und unterschiedliche Perspektiven, die Frauen und Männer einbringen können.
- Aus der Frauenperspektive könnte man beanstanden, dass die Jonagegeschichte wieder einmal eine reine Männergeschichte ist. Jona, die Seeleute, der Kapitän, der König von Ninive: Keine Frau kommt da vor. Das ist in vielen biblischen Geschichten der Fall, und man kann auf unterschiedliche

Weise damit umgehen. Man kann in der Bibel nach Frauen-Vorbildern suchen. Da gibt es auch Prophetinnen wie Miriam oder Hulda zu entdecken, die vielen Frauen von der Reformationszeit bis heute als inspirierende Vorbilder gedient haben. Oder man kann auf eine 1:1-Identifizierung verzichten und einfach einmal mehr um die Ecke denken - ich denke, das können wir leisten.

- Bei meiner Ordination ist mir ebenfalls eine (männliche) Prophetengeschichte nahe gewesen. Aber nicht die des Jona, sondern die des Jeremia. Auch er schreckt zurück vor diesem Auftrag, der ihn zuerst einmal überfordert. Er sagt es laut und deutlich: "Ich kann nicht reden! Ich bin zu jung!" Diese Ausrede haben viele von Euch nicht! Viele von Euch haben schon einen längeren Lebens- und Berufsweg hinter sich und sind im besten Alter für dieses Amt!

Aber ganz unabhängig vom Alter kann einem diese Berufung, diese riesige, diese unmögliche Aufgabe schon Angst machen. Den Menschen in Ninive das Gericht verkünden? Den Menschen in Egg, in Dübendorf, in der Stadt Zürich oder in Winterthur die Gute Nachricht bringen, wo sich doch die meisten Menschen für den Gott der Bibel kaum mehr interessieren? Auch vor den grossen Erwartungen mancher Kirchgemeinden kann man gehörigen Respekt haben.

Verschiedene Kolleginnen haben mir in den letzten Jahren erzählt, dass sie ihr Pfarramt nur mit einer Teilzeitstelle angefangen haben, auch wenn sie noch keine Familie hatten. Damit genug Zeit war, um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Ich habe mich gefreut, zu hören, dass das unter Euch Ordinandinnen schon ein wenig anders ist! Dass viele von Euch, Frauen wie Männer, eine hochprozentige Stelle angenommen haben.

Aber zurück zur Jona.

- Während Jeremia mit Gott über seinen Auftrag streitet, lässt sich Jona gar nicht erst auf eine Auseinandersetzung ein! Er haut ab. So weit es nur geht. Aus damaliger Perspektive: ans Ende der Welt, nach Tarsis in Südspanien.
- Statt nach Osten geht er nach Westen, statt hinauf hinunter. Hinunter nach Jafo, hinunter an den Hafen, hinab in das Schiff, und dann noch weiter hinunter bis in den Bauch des Schiffes.
- Und wo es von aussen gesehen nicht mehr weiter geht, geht er innen noch weiter: hinunter in den Schlaf.

### III MM Nochmals Be-Rufung

Kein Alleskönner, Teil einer Gemeinschaft

Gott ruft durch Menschen in aller Vielfalt, und gerade auch durch Menschen in Not

- Dort könnte er sich beleidigt und gekränkt verkriechen: "ich tauge zu nichts, niemand will mich": für die mit zu geringem Narzissmusanteil, "die kommen ja alle nicht draus und sind meiner nicht wert": für die mit zu hohem. Wer dazwischen liegt, also mit einem gesunden Anteil Selbstwertgefühl: der hört den Ruf
- Gott ruft durch Menschen: da sind Menschen in Not. Sie stammen aus vielen Ländern, meint: Lebensformen, Stilen, Herkünften, Erwartungen. Man versteht sie oder noch nicht. Ich habe bei der Übergabe der Wahlfähigkeitszeugnisse eine unserer Seelsorgerinnen am Durchgangszentrum für Asylbewerbende getroffen. Das ist streng, sage ich euch. Was kann man da sagen?
- Gott ruft, und wir wissen nicht, was wir sagen sollen. So soll es sein. Denn Gott ruft, und will, dass wir hören: Was die Menschen bewegt, und nicht welche dogmatischen Wahrheiten wir ihnen mitzuteilen haben...
- Deshalb ruft er uns in eine Gemeinschaft: Auf dem Schiff müssen alle dran. Ich war grad mit meiner Familie auf dem Schiff in Holland. Und manche kennen es von Konflagern. Jona, Jesus, Paulus: nicht zufällig geschieht Entscheidendes auf Schiffen und wird die Kirche mit einem Schiff verglichen.

## IV SaS

- Jona wird Teil eines Teams. Die Männer auf dem Schiff beten gemeinsam, auch wenn sie sich zu verschiedenen Göttern zugehörig fühlen.
- In der Jonageschichte werden diese beiden Seiten des Pfarrberufs deutlich: Es gibt Momente, wo man ganz allein nach Ninive geschickt wird. Wo man seinen Dienst aufgrund der Heiligen Schrift erfüllen muss, und damit keine Mehrheitsmeinung trifft, wo es nicht populär ist was man sagt und tut. Das ist immer noch manchmal nötig, auch wenn man in einem Team arbeitet.
- Und es gibt Momente, wo man gemeinsam unterwegs ist, und jeder und jede das beiträgt, was er oder sie gut kann.
- In unserer Landeskirche wandelt sich der Pfarrberuf, (und da würde ich sagen, Gott sei Dank), vom Einzelkämpfertum zur Teamarbeit. In der alten Kirchenordnung hatte jeder Pfarrer ein Pfarramt innegehabt. In der neuen Fassung haben alle Pfarrer und Pfarrerinnen in einer Gemeinde das Pfarramt gemeinsam inne.
- Eine Untersuchung in der deutschen Nordkirche zum Rollenverständnis von Männern und Frauen im Pfarrberuf hat gezeigt, dass es Unterschiede im Selbstverständnis von Männern und Frauen bezüglich des Berufsbildes gibt: Frauen verstehen sich mehr als Teamplayer. Männer eher als solche, die die Verantwortung gerne alleine tragen. Schön, wenn beides zusammenspielt. Und wichtig, dass wir je unsere Herausforderung sehen und uns auf das einlassen, was uns noch nicht so gut liegt. Frauen müssen noch mehr lernen, sich zu exponieren und auch mal Konkurrenzsituationen auszuhalten.
- Männer vielleicht auch mal zurückzutreten, wie es sogar unser Kirchenratspräsident gemacht hat, indem er bereit war, den Predigtdienst heute mit mir zu teilen.

## V MM Lernen

- Danke. Ja, denn unsere Kirche hat vor 100 Jahren entdeckt, dass Frauen zum Pfarramt geeignet sind. Sie hat es leider auch 400 Jahre übersehen, obwohl es die Bibel klar zeigt: Da ist weder Mann noch Frau, wir sind eins in Christus. Und erst vor 20 Jahren hat sie entdeckt, dass auch die Lebensform, die sexuelle Orientierung dabei keine Rolle spielt. Eure Vielfalt heute ist ein Ausdruck dieser Wahrheit! Nicht *wir* sind geeignet für den Ruf, es ist der, der *beruft*, der uns auch fähig macht dazu. Wir sind alle Gottes leerer Hafen, gemeint Gefäss, wie es Zwingli sagte.
- Jona musste lernen: Er will von Gott weg fliehen, wohin Gott nicht ist. Aber den Ort gibt es nicht, wo Gott nicht ist. Wir kennen es aus dem 139.Psalm. Du, bist immer schon da. Jonas Wüstengott und Gott des Berges wird zum Gott des Himmels und des Meeres. Jona lernt ein neues Bekenntnis. Und uns soll das nicht möglich sein? Zu lernen, dass Gottes Liebe allen seinen Geschöpfen gilt, wie sie von ihm geschaffen sind? Genau das hat unsere Kirche schweizweit im letzten Juni gelernt "Wir sind von Gott gewollt, wie wir geschaffen sind", so bekennen wir!
- Die wahre göttliche Liebe ist die Liebe zu allen Geschöpfen, zu allem, was lebt. Sie ist die Liebe zum Leben. Und damit auch die Liebe zu allen neuen modernen Ninives und zur säkularen meinetwegen gottlosen Weltwirklichkeit und Gesellschaft. Gott ist auch da! Wer das Leben jedoch nicht liebt, der liebt Gott nicht. Liebe ist nicht teilbar. Deshalb gilt auch umgekehrt: wer das Leben in allen seinen Erscheinungsformen liebt, in dem ist die Liebe Gottes!

## VI SaS

- Jona auf dem Schiff ist von diesem Gottesbild noch weit entfernt! Er liebt sein Leben gerade gar nicht, und er liebt auch Gott nicht. Sein Gott ist ein gerechter, mächtiger, aber auch zorniger, strafender Gott. Darum tritt er auch gar nicht ins Gespräch mit ihm ein.
- Jona muss zuerst ganz nach unten kommen, um die Zuwendung Gottes zu erfahren. Erst im Bauch des Fisches beginnt er zu beten und kann sagen: "Als ich in Not war, rief ich zu Gott, und er hat mich erhört". "Ich werde wieder aufblicken."
- Das ist Jonas Weg. Ich denke aber nicht, dass das bei allen so gehen muss. Dass man erst ganz nach unten kommen muss, um zum Glauben zu finden.
- Berufungsgeschichten haben Ähnlichkeiten, aber sie haben auch Unterschiede.

Jeremia rechnet gleich bei seiner Berufung mit Gott. Und erfährt da von Anfang an auch seine Zuwendung: Fürchte dich nicht, Denn ich bin mit Dir, um dir zu helfen.

Dieser Satz hat mir immer viel bedeutet.

Auch wenn ich nicht gut sprechen kann. Auch wenn ich noch jung bin. Oder auch wenn ich schon ziemlich alt bin: Ich muss das nicht alleine stemmen. Ich muss gerade nicht alles alleine können.

Viele Kolleginnen und Kollegen haben einen Hang, sich zu überfordern. Alles aus sich heraus zu leisten. Bis zur Erschöpfung. Das müssen wir nicht. Wir sollen unsere Aufgabe mutig anpacken. Aber wir dürfen auch wissen, dass wir es nicht alleine tun müssen. Dass Gott uns hilft. Und dass Kolleginnen und Kollegen und die Menschen in unseren Gemeinden da sind, um uns zu helfen.

- Und noch etwas können wir von Jona lernen. Er schläft gerne. Er schläft im Bauch des Schiffes. Und er sitzt – am Ende der Geschichte - gerne in Ruhe unter seinem Rizinusbaum. Ein Bild, das ich euch ebenfalls mitgeben möchte. Auch die Ruhe gehört dazu. Je grösser der Auftrag, desto wichtiger ist sie.
- Nicht dass ich Euch auffordern möchte, Stürme zu verschlafen. Aber ab und zu eine Pause unter Eurem ganz persönlichen Rizinusbaum, das möchte ich Euch herzlich empfehlen.
- Mit der ganzen Bewegung, der Flucht, der Rennerei, kommt Jona nicht weit. Wo er ganz still sitzt, im Bauch des Fisches, beginnt sich etwas zu wandeln. Er lernt, dass Gott anders ist, als er ihn sich gedacht hat.

## VII MM Mut zum Unbekannten

- "Der Herr gibt's dem Seinen im Schlaf!" Die grossen Worte von der Liebe Gottes: sie beginnen in mir! Dort wo ich selber seine Liebe und sein Erbarmen erfahre.
- Dann aber geht's weiter, hinaus. Die Reise ins Unbekannte beginnt. Das brauchen wir als Kirche und das braucht die Welt: Menschen, die sich rufen lassen, wo noch keiner war. Das alte Missionsverständnis muss völlig transformiert werden. Wir gehen nicht dorthin, wo Gott nicht ist, sondern wir entdecken ihn, wo wir ihn nicht vermutet hätten. Wir werden zu Lernenden im Reich Gottes.
- Ich vermute zwar, dass Religion für viele Menschen etwas ist, was sie schützt vor dem Neuen, dem Unbekannten, Gefährlichen. Auch in unserer reformierten Kirche, dann wenn sie so bleiben muss wie sie nie war...; das wäre gerade für uns ein tragisches Missverständnis! Nicht so unser Glaube: er lässt uns aufbrechen. Ich wünsche mir, uns allen, Menschen, denen der Glaube hilft, Neues zu bewältigen, zu entdecken, zu lieben.

Pfrn. Sabine Scheuter

Pfr. Michel Müller